Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 23 | 7. Juni 1931 | 37. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. — Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.

Nütze die Zeit.

Seelen, laßt uns Gutes tun
Und darin nicht müde werden.
Wenn es Zeit ist, wird man ru'hn
Von den irdischen Beschwerden.
Aber ruhen nicht allein,
Dort wird auch die Ernte sein.

O, daß wir an unsrer Zeit
Auf die Ewigkeit hin lernten!
Wer hier kärglich ausgestreut,
Wird auch wieder kärglich ernten;
Wer hier reichlich Gutes tut,
Sammelt dort auch reiches Gut.

Lehr, o Gott, mich Gutes tun
Und im Treusein nicht erliegen!
Denn die Zeit dazu ist nun,
Künftig wird man keine kriegen.
Wenn man gleich was Kleines tut,
Das in Gottes Augen gut.

Stelle mir die Ernte für.
Daß ich darf auf Hoffnung säen!
Was wir tun, und tun es Dir,
Läßt Du nicht umsonst geschehen;
Hat man kein Verdienst davon,
So gibt doch die Gnade Lohn.

P. F. Hiller.

* * *

Pauli Evangelium von Christo.

Gal. 1, 12.

Paulus hatte infolge der Offenbarung ein besonderes Verständnis des Geheimnisses Christi und war in außergewöhnlicher Weise befähigt, zu verkündigen „den unerforschlichen Reichtum Christi, und zu erleuchten jedermann, welche da sei die Anstalt des Geheimnisses, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist" (Eph. 3, 8. 9).

Die zwei Haupttatsachen, um welche sich die Predigt des Apostels Paulus drehte und welche allen seinen Aussprüchen Gestaltung verliehen, sind der Tod und die Auferstehung Christi. In 1. Kor. 15, 3. 4 finden wir des Apostels eigene Aussage hinsichtlich seiner Predigt: „Denn ich habe euch zuförderst gegeben, was ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift; und daß Er begraben ist, und daß Er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift."

Paulus predigte den gekreuzigten Christus. „Wir aber predigen gekreuzigten Christus" (1. Kor. 1, 23). Er nennt seine Botschaft „das Wort vom Kreuz", welches denen, die verloren werden, eine Torheit ist, denen aber, die selig werden, göttliche Kraft und Weisheit. Paulus fand den Grund seines Ruhmes allein in dem „Kreuze unseres Herrn Jesu Christi", weil der Tod Christi nicht nur der hauptsächliche, sondern der einzige Grund unserer Erlösung ist.

In seiner Darstellung der Erlösung durch Christus hebt Paulus immer das Verhältnis der Erlösung zum Gesetz hervor. Er erklärt, der Zweck des Kommens Christi sei gewesen, die Menschen zu erlösen von dem Fluch und der Verdammnis des Gesetzes (Gal. 4, 4). Alle Menschen von Natur stehen unter dem Gesetz, welches gegeben wurde „um der Uebertretung willen" und welches den Zweck hatte, unser „Zuchtmeister" zu sein „auf Christus". Christus ist der Erlöser der Menschheit, weil Er die Vorschriften und die Strafe des Gesetzes aufs vollkommenste erfüllt und befriedigt hat. Das Gesetz forderte eine fleckenlose Gerechtigkeit, einen vollkommenen Gehorsam. Christus leistete einen vollkommenen Gehorsam. Während Christus alle Vorschriften des Gesetzes aufs vollkommenste erfüllte, erlitt Er außerdem die Strafe des Gesetzes an Stelle der Uebertreter. „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns." Durch Seinen Gehorsam und Sein Leiden hat Er eine Gerechtigkeit erworben, die jedem zugerechnet wird, der an Ihn glaubt. Wer an Christus glaubt, der steht nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. Christus, der Gekreuzigte, ist der einzige Grund unserer Hoffnung, die Quelle aller unserer Freuden. Durch Seinen Tod haben wir das Leben. Das ist die Lehre des Apostels Paulus von der Erlösung Christi.

Daher wundert es uns nicht, daß er sich des Kreuzes Christi allein rühmte.

Paulus predigte auch **einen auferstandenen, lebendigen Christus.** Nächst Seinem Tode legte Paulus das Hauptgewicht auf die Auferstehung Christi. Er sagt: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden.“ Die Auferstehung ist in den Augen des Apostels die Krone des ganzen Erlösungswerkes. Ohne Auferstehung würde der Tod Christi uns von keinem Nutzen sein. „Welcher ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt.“ Paulus schreibt dem Tode Christi die Sühne der Sünden und der Auferstehung unsere Einführung, durch Gottes rechtfertigende Gnade, zu einem neuem göttlichen Leben in der Gemeinschaft mit Ihm zu. Der Apostel war selbst ein Zeuge der Auferstehung Christi; er hatte die Kraft Seiner Auferstehung erfahren; er verkündigte die Auferstehung als einen der Grundpfeiler des Evangeliums. Paulus predigte einen gekreuzigten und auferstandenen Heiland. „Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, ja welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Röm. 8, 34).

Paulus predigte **einen verherrlichten Christus,** der, nachdem Er durch Seine Auferstehung kräftiglich als Sohn Gottes erwiesen war, einging in die Herrlichkeit, welche Er hatte vor Beginn der Welt. Gott hat Ihn „hoch erhöht und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Phil. 2, 9—11). Aber obwohl Christus erhöht zur Rechten des Vaters, ist Er in der Welt und uns geistlich nahe. Er ist die Kraft des geistlichen Lebens in der gläubigen Seele, ja Er selbst ist das Leben jeder gläubigen Seele. Von sich selbst spricht Paulus: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir;“ „Christus ist mein Leben.“ Der auferstandene, lebende Christus ist die Quelle, aus welcher der gläubigen Seele beständig Ströme des Lebens zufließen. „**In Christus.**“ In diesen beiden Worten findet Paulus das Geheimnis des christlichen Lebens. Christus ist alles in allem im Leben des Gläubigen. Christus ist auch das Leben der Gemeinde. Wie vom Hirn aus alle Glieder des Leibes regiert werden, so regiert und beeinflußt Christus die Gemeinde. Der Geist Christi belebt die Gemeinde, hält sie zusammen und verleiht ihr Reinheit und Kraft.

Paulus predigt auch **einen wiederkommenden Christus.** Er schaut die Wiederkunft Christi in Kraft und Herrlichkeit, als der König der Welt und der Richter der Menschheit. Für die Gläubigen ist die Wiederkunft Christi ein seliges Ereignis; denn „wenn Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit.“ Für die Ungläubigen aber wird jenes Ereignis ein Schrecken sein; „denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nachdem er im Leibe gehandelt, es sei gut oder böse.“ Dann wird Christus das Urteil über die Ungläubigen sprechen; die Seinigen aber wird Er einführen zu ihrer ewigen Belohnung und Seligkeit, und sie werden bei dem Herrn sein allezeit.



Das Paradies.

Ueber dieses wichtige Thema, das schon vielen Gläubigen und Ungläubigen Veranlassung zum Nachdenken gegeben hat, schreibt H. W. Rinck in seinem Buch „Vom Zustand nach dem Tode“ folgendes:

Das Paradies, in das der Herr unmittelbar nach Seinem Tode einging, ist nicht Abrahams Schoß, wie vielfach angenommen wird, sondern das bis dahin für unser Geschlecht verschlossene obere Heiligtum, das Paradies, das vom Sündenfall an von der Erde weggenommen war, und in das, ehe es von Christo eröffnet ward, keiner unseres Geschlechts eingehen konnte, weil vor demselben die Cherubim mit der Flamme des hin- und herzuckenden Schwertes gelagert waren. Es wird uns dies deutlich und einleuchtend werden, wenn wir zusehen, was unter dem Paradies zu verstehen ist, in welchem der erste Adam vor dem Sündenfalle weilte.

Sehen wir die Paradiesesgeschichte 1. Mose 2 genauer an, so bemerken wir, daß nicht nur die von Gott geschaffene Erde von „Eden“ (Wonneland) unterschieden wird, sondern auch Eden von dem „Garten in Eden.“ Es heißt Vers 8: „Und Gott, der Herr, pflanzte einen Garten in Eden, gegen Morgen, und setzte den Menschen darein, den er gebildet hatte.“ Der Garten war das Allerheiligste, Eden das Heilige, und die übrige Erde ringsum der Vorhof, wie Delitzsch und Keerl richtig erklären. Wir finden also schon im Paradies die Dreiteiligkeit des Reiches Gottes, des Offenbarungsgebietes Gottes, wie sie sich in der Stiftshütte wiederspiegelt, die das verlorene und wiederzugewinnende Paradies vorbildlich auf Erden darstellt; wie sie endlich in höherm Stil auch noch auf der neuen Erde wird zu erkennen sein, wo das himmlische Jerusalem das Allerheiligste ist, der der Stadt Gottes zunächst liegende Teil der neuen Erde, als das Heilige, und die ferner stehenden Nationen, die noch der Genesung durch die Blätter vom Lebensholze bedürfen (Offb. 22, 2), als der Vorhof bezeichnet werden kann.

In Eden konzertrierten sich alle Licht- und Lebenskräfte der Erde, da erschien die Herrlichkeit der irdischen Schöpfung in ihrer höchsten Steigerung. Der „Garten“, das eigentliche Paradies, war nicht von der Erde, war nicht durch das Schöpferwort Gottes aus der Erde hervorgegangen, sondern es heißt — wie Keerl und andere mit Recht betonen — „Gott **pflanzte** einen Garten in Eden“. Dem Mittelpunkt Edens wurden von Gott unmittelbar himmlische Lebens- und Verklärungskräfte für die ganze Erde eingesenkt, die wieder im Baum des Lebens mitten im Garten in besonderer Weise sich konzentrierten; so daß es für den Bebauer und Bewahrer des Gartens möglich war, die ganze Erde ihrem herrlichen Ziele der himmlischen Verklärung zuzuführen. Der Garten oder das Paradies (im engern Sinne) war also das, was unmittelbar mit Gott und der himmlischen Welt in Verbindung stand, die eigentliche Offenbarungsstätte Gottes, wodurch die himmlischen Lichtausflüsse der ganzen Erde zugeführt werden sollten. Er stand zu Eden und er übrigen Erde in demselben Verhältnis, wie beim Menschen der von Gott eingehauchte und vom Lebensgeist Gottes gesalbte Geist zu Seele und Leib. In Folge des Sündenfalls nun wurde das Paradies von der Erde genommen, die Licht- und Lebenszuflüsse von oben wurden entzogen, die Erde kam unter den Fluch. Ob das Paradies unmittelbar nach dem Sündenfall von der Erde weggenommen wurde oder erst später **vor** der Sintflut oder **durch** die Sintflut, steht dahin. Es heißt allerdings 1. Mose 3, 24 nur: „Gott

trieb Adam aus dem Garten und lagerte vor dem Garten Eden die Cherubim mit der Flamme des zuckenden Schwerts, zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens." Nach 1. Mose 4, 14 sprach Kain: „Ich muß mich vor deinem Angesicht verbergen und muß unstät und flüchtig sein auf Erden;" und Vers 16 heißt es: „Also ging Kain von dem Angesicht des Herrn und wohnete im Lande Nod, gegen Morgen von Eden." Daraus möchte man wohl schließen, daß die Offenbarungsstätte Gottes, wenn gleich für den Menschen verschlossen, noch auf der Erde war, ähnlich wie später das Allerheiligste der Stiftshütte. Keerl, an Kurtz sich anschließend, zieht aus jenen Stellen folgenden Schluß: „Adam blieb, nachdem er aus dem Paradies verstoßen worden war, in der Nähe desselben, in Eden, während nun Kain als Strafe für die Sünde, welche er begangen hatte, auch aus Eden vertrieben wurde. Eden blieb noch längere Zeit das Wonneland, und scheint, so lange das Paradies sichtbar war, an den Lebenskräften, die in demselben walteten, anteilgenommen zu haben. Dagegen trifft die Erde rings umher um der Sünde Kains willen noch ein weiterer Fluch, Kap. 4, 12... Wahrscheinlich leuchtete das Paradies noch längere Zeit in Eden als die Stätte der Offenbarungsherrlichkeit Gottes, allein in demselben Maße, als die Sünde und die Frevel auf Erden sich mehrten, wurden auch die göttlichen Kräfte, welche in demselben wirkten, zurückgezogen, und in Folge dessen mußte auch Seine Herrlichkeit nach und nach erbleichen. Auch Eden scheint nämlich von dem Fluche, der um dieser Frevel willen über die Erde kam, getroffen worden sein, was wohl die Worte Lamechs bei der Geburt Noahs Kap. 5, 9 bezeugen: „Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf der Erde, die der Herr verflucht hat;" und aus den Worten Kap. 6, 11; „Und die Erde war verderbet vor Gottes Augen, denn sie war voll Frevels" ersichtlich ist. — Jedenfalls, auch wenn das Paradies noch einige Zeit auf Erden blieb, waren seine Kräfte für die Erde gebunden; und indem es von der Erde hinweggenommen wurde, ward die Erde ein Land des Dunkels und Todesschattens. Gleichwie beim Menschen der Zustand des Todes eintrat, sowie Seele und Geist nicht mehr unter der bestimmenden Macht des Lebensgeistes Gottes standen, sondern der irdischen Leiblichkeit und der Macht der Finsternis unterworfen wurden, — so erfolgte für die Erde der Todeszustand, d. h. das Herabsinken unter die Finsternis, die Degradierung zu einem dunkeln und finstern Land, sowie sie das Paradies mit seinen Lebens- und Verklärungskräften verlor. Dadurch, daß der Mensch dem Tode unterworfen wurde, wurde, wie wir oben bereits bemerkt, auch die Erde zum Totenland; nachdem durch den Fall dem Geist des Menschen das Allerheiligste genommen war, konnte dasselbe auch nicht mehr seine Wohnung auf Erden bleiben.

Vor dem von der Erde weggenommenen Paradies blieben die Cherubim gelagert mit der Flamme des zuckenden Schwerts, so daß keiner unseres Geschlechts vor vollbrachter Erlösung in dasselbe eingehen konnte. „Auch im Allerheiligsten der Stiftshütte und des Tempels, diesem Nachbilde des Paradieses, haben die Cherubim die gleiche Funktion, wie auf der Schwelle desselben. Sie bedecken mit ihren Flügeln den Gnadenstuhl, weil der Thron der Gnade noch verhüllt und der Zugang in's Allerheiligste noch verschlossen war. Erst mit dem Eingang des wahrhaftigen Mittlers zerreißt der Vorhang und die Scheidewand wird hinweggenommen. Durch Sein Blut wird das Feuer der strafenden Richterherrlichkeit Gottes ausgelöscht und die den Cherubim übertragene Funktion zurückgenommen", — sagt Keerl weiter. — Zu dem Ende ist der Herr Mensch geworden und in den Tod gegangen, um das verlorene Paradies für uns wiederzugewinnen; und so wie Er als Sieger rufen konnte: es ist vollbracht! und Sein Haupt im Tode neigte, war das Paradies wieder aufgeschlossen, was durch das Zerreißen des Vorhangs vor dem Allerheiligsten des Tempels angedeutet ist: der Herr ging mit Seiner Erstlingsbeute, dem Schächer, in dasselbe ein, und das Wächteramt der Cherubim hatte sein Ende erreicht.

Wie kann nach diesem ganzen Zusammenhange der Oekonomie Gottes unter dem Paradies, das der Herr dem Schächer zusagt, der Schoß Abrahams verstanden werden? Zumal in den übrigen Stellen des Neuen Testaments, wo das Paradies vorkommt, unzweideutig das Allerheiligste des Himmels darunter verstanden wird (vergl. 2. Kor. 12, 4; Offb. 2, 7.). Allerdings ist das Paradies, in das der Herr den Schächer mitnahm, nicht die höchste Herrlichkeit; dies geht schon aus Joh. 20, 17 hervor: da sagt der Herr, Er sei noch nicht aufgefahren zu Seinem Gott und Vater, obgleich Er ins Paradies eingegangen war. „Es kann mithin — sagt Keerl sehr richtig — noch keine Stätte sein, wo Gott sich in der ganzen Fülle Seiner Herrlichkeit offenbarte. Es ist zwar ein Ort der Wonne, es ist das Reich Gottes, um welches der Schächer gebeten hatte, aber es ist noch nicht im Zustand der Vollendung. Das Gleiche gilt auch von dem Leibe Christi, welchen Er durch die Auferstehung aus dem Tode zurückgenommen hat. Er besitzt eine höhere Leiblichkeit als während der Tage Seines Fleisches, denn sie ist weder den Bedingungen des Raumes, noch der Zeit unterworfen, aber sie ist noch nicht völlig ins himmliche Wesen verklärt. Dies wird erst in der Himmelfahrt Seine Beilage, mit welcher — man erlaube diesen Ausdruck — sein Paradiesischer Leib in den geistlichen Leib im vollen Sinne oder in den himmlischen Leib verwandelt wird. Seine Leiblichkeit während der 40 Tage von Seiner Auferstehung bis zu Seiner Himmelfahrt entsprach mithin höchstwahrscheinlich dem Zustande des Paradieses." Es ist dieses Paradies höchstwahrscheinlich — wie schon die alten Kirchenväter: Irenäus, Tertullian, Clemens von Aleksandrien annahmen — dasselbe, das vor dem Sündenfalle auf Erden war. Dieses Heiligtum, in dem Adam weilte, ist ja mit dem Sündenfalle nicht vernichtet worden und gänzlich verschwunden, sondern es wurde nur von der Erde weggenommen und vor dem gefallenen Menschen verschlossen. Nehmen wir hinzu, daß, wo sonst in der Schrift vom Paradiese die Rede ist, nicht undeutlich auf dieses verlorene, einst auf Erden sich befindliche Paradies zurückgesehen wird, so kann wohl, wenn der Herr zum Schächer sagt: „heute wirst du mit mir im Paradiese sein," nichts anderes als dasselbe Paradies verstanden werden. Dies schließt nicht aus, daß es jedenfalls — wie bereits angedeutet ist — höhere Stufen der Herrlichkeit gibt. Wenn der Apostel Paulus (2. Kor. 12, 4.) den Himmel, in den er verzückt ward, das „Paradies" nennt, so haben wir darunter gewiß das Paradies in höherer Verklärung, auf höherer Stufe zu verstehen. So erinnert auch die Beschreibung des himmlischen Jerusalems (Offb. 21, 22) an das Paradies in 1. Mose 2. Wenn dort die Rede ist von dem Strom lebendigen Wassers, klar wie ein Krystall, von dem Holz des Lebens mitten auf der Gasse und zu beiden Seiten des Stroms, so ist ja die Beziehung unverkennbar. „Das himmlische Jerusalem ist das Paradies des Anfangs in seiner Vollendung und absoluten Verklärung. Dem ersten Paradiese am Anfang der Geschichte entspricht das Paradies am Ende derselben, da wo sie in die Ewigkeit einmüdet. Die Geschichte kehrt in

sich selbst zurück; was Gott am Anfang ins Dasein ruft, ist dasselbe, was am Ende sein wird, nur mit dem Unterschied, daß alle Potenzen nun sich dargelegt haben, alle Keime zur vollen Entfaltung gelangt sind und daß mithin das Ende der Anfang in verklärter Gestalt ist. Die größere Herrlichkeit des Paradieses der Ewigkeit hat übrigens noch einen anderen Grund. Dadurch, daß es der Sohn Gottes durch Sein eigenes Blut erworben, empfängt es eine höhere Würde und somit auch eine größere Herrlichkeit als jenes, das nur durch Ihn geschaffen worden ist."

Fassen wir das Resultat unserer bisherigen Erörterungen zusammen, so haben wir unter dem Paradies zu verstehen: die durch Christum geöffneten Himmel in allen Stufen bis zur höchsten Herrlichkeit. Die unterste Stufe dieses Paradieses oder das Paradies, das vor dem Sündenfalle auf Erden war, das wir vorzugsweise das „Paradies" nennen möchten, haben wir wohl vornehmlich als den Ort des Zwischenzustandes der Seligen unter dem Neuen Bunde zu betrachten; wiewohl solche, die schon hienieden Zutritt in den dritten Himmel hatten, wie der Apostel Paulus, werden nach dem Tode gewiß nicht lange im Paradiese zu verweilen haben.

Das Gedächtnis.

Wem ist's nichts schon passiert, daß ihn sein Gedächtnis im Stich gelassen hat? Das ist eine recht unangenehme Sache, wenn man irgend etwas, einen Namen, eine Zahl, eine Begebenheit nennen will — und kann nicht. Oft geht's einem wie jenem, der sagte: „Ach, ich weiß es ganz gut, es liegt mir auf der Zunge." Der andere meinte: „Streck die Zunge heraus, vielleicht kann ich's ablesen."

Das Gedächtnis ist wie ein Buch, auf dessen reine Seiten alle Eindrücke, die wir empfangen, geschrieben werden. Oftmals muß man gar lange in diesem Buch blättern, bis man findet, was man sucht, und manchmal scheint es, als ob es zugeklappt und fest geschlossen wäre.

Neulich besuchte ich einen Photographen, um ein gewisses Bild machen zu lassen. Er führte mich in ein Zimmer, in dem Tausende von Platten aufgespeichert lagen. Jede Platte war eine Photographie. Der Mann suchte nach dem Bilde, das ich wollte, wohl eine Stunde lang und konnte es nicht finden. Da fiel mir ein, daß unser Gedächtnis auch solche Kammer voll photographischer Platten ist. Unser Geist photographiert unsere Eindrücke auf eine Platte und steckt sie weg. Je älter wir werden, desto mehr solcher Bilder tragen wir im Kopf herum und desto schwieriger wird es, ein bestimmtes schnell zu finden.

Man vergißt oft die gewöhnlichsten Dinge, die man schon tausendmal genannt hat und die man gut weiß. Gelehrte Leute, große Männer haben oftmal vergessen, was sie sagen und tun wollten. Thackeray, der englische Schriftsteller, wurde einst eingeladen, bei einem Feste eine Rede zu halten. Er hatte sie fein säuberlich ausgearbeitet und Wort für Wort gelernt. Als nun die Zeit kam, wo er reden sollte, erhob er sich, fing seine Rede guten Muts an, sprach ein paar Sätze — und blieb stecken. Er hatte seine Rede ganz und gar vergessen und wurde so verwirrt und verlegen, daß er sich setzen mußte.

In London sang ein berühmter Sänger ein Lied, das den Leuten sehr gefiel. Es wurde zum Lieblingslied des Volkes, und wenn der Tenorist auftrat, mußte er immer dieses Lied vortragen. Eines Abends war die Halle auch gedrängt voll, und der Sänger erntete mit einem Liede rauschenden Beifall. Man jubelte ihm zu, und aus allen Teilen des Hauses erscholl der Ruf nach dem Lieblingslied. Der Sänger kam lächelnd hervor; das Orchester spielte die Einleitung — aber der Tenorist sang nicht. Die Musikanten spielten die Einleitung noch einmal — und der Sänger sang wieder nicht. Zum drittenmal wurde die Einleitung gespielt, und zum drittenmal herrschte lautlose Stille. Endlich machte der Sänger eine kleine Verbeugung und hielt folgende Ansprache: „Hochverehrte Damen und Herren! Ich habe das Lied, das Sie von mir verlangen, so oft gesungen, daß ich ganz vergessen habe wie's anfängt." Die Leute lachten und riefen dem armen Tenoristen die Anfangsworte des betreffenden Liedes zu. Damit war ihm denn auch geholfen, und er sang schöner als je zuvor. Ein Professor des Harvard College ging jeden Tag auf die Post, um seine Briefe abzuholen. Eines Abends kam er wieder an den Schalter, an dem ein neuer Beamter stand, und sagte: „Meine Briefe, bitte!" „Wie heißen Sie?" fragte der Mann am Schalter. Der Professor sah ihn erstaunt an, besann sich eine Weile und sagte endlich: „Ich habe meinen Namen leider vergessen," und ging fort. Auf der Straße begegnete ihm ein Student, der dem grübelnden Gelehrten zurief: „Guten Abend Professor N." „Guten Abend, guten Abend," rief der Professor freudig aus, kehrte rasch um und nannte am Postschalter seinen Namen. So kann's gehen, und man kann in peinliche Verlegenheit kommen, wenn man im Buche des Gedächtnisses etwas sucht und kanns nicht finden.



Es hat aber auch schon Leute gegeben, die niemals etwas vergaßen. Wie es Menschen gibt, deren Auge besonders scharf, deren Ohr außerordentlich fein ist, so gibt's auch solche, deren Gedächtnis ungemein stark ist. Sonderbar ist es, daß oft gerade Leute, deren Geist sonst nicht sehr entwickelt ist, das stärkste Gedächtnis haben. Fast scheint es dann, als ob diese eine Geisteskraft auf Kosten der anderen ausgebildet worden wäre. Das kann ja auch wohl sein. Bei Blinden ist's ja so mit dem Tastsinn. Das Gefühl eines Blinden wird nach und nach so fein, daß es fast das Auge ersetzt. Oftmals hat man Idioten angetroffen, die ein erstaunliches Gedähtnis besaßen und tausend Dinge wiederholen konnten, die sie einmal gehört hatten, obgleich sie dieselben gar nicht verstanden.

Der blinde Tom ist ein solcher Mensch. Dieser jetzt etwa 40jährige Neger ist ein Idiot. Er kann kein Wort lesen oder schreiben, bewegt fortwährend die Lippen, wiegt den Kopf hin und her und verzieht oft das Gesicht zu einer fast Widerwillen erregenden Fratze. Und doch hat er ein solch erstaunliches Gedächtnis und solch eine wunderbare musikalische Begabung, daß er irgend etwas spielen kann, das er einmal gehört hat, selbst die schwierigsten Kompositionen.

In Schottland lebte einst ein solcher bedauernswerter Mensch, dessen Geist umnachtet war, er ging jeden Sonntag zur Kirche, und wenn er heim kam, konnte er die gehörte Predigt Wort für Wort hersagen, sogar mit den Bewegungen, die der Prediger gemacht hatte. Ein anderer, der auch schwachsinnig war, wußte so gut in der Bibel Bescheid, daß er ohne Besinnen sagen konnte, in welchem Kapitel und Vers ein genannter Spruch stehe. Mir selbst hat einmal ein Wahnsinniger fast den ganzen ersten Teil von Göthes Faust vordeklamiert, und zwar besser, als ich ihn je gehört.

In Sussex, England, lebte ein armer Mann, der weder lesen noch schreiben konnte, aber ein wunderbares Gedächtnis hatte. Er konnte sich eines jeden Tages seit einer frühen Kindheit erinnern. Man konnte ihn z. B. fragen: „Auf welchen Tag fiel der 26. März 1859? Wie war das Wetter? Wo warst du? Was hast du getan? Was hast du an jenem Tage zu Mittag gegessen? Er beantwortete jede Frage, ohne sich einen Augenblick zu besinnen.

Ein anderer Gedächtnisheld konnte durch ein großes Haus gehen und nachher genau angeben, was in jedem Zimmer war. Er vergaß kein Bild, keine Nippsachen, kein Buch; das ganze Haus mit all seinen Zimmern war ihm auf's Gedächtnis photographiert worden. Das Erstaunliche in diesem Fall war, daß man nach Jahren ihn fragen konnte: „Was befindet sich in dem Hause da und da?" und er konnte alles angeben, ohne das Geringste zu vergessen.

Bischof Sanderson hatte auch ein gutes Gedächtnis, obgleich es ihn manchmal im Stich ließ. Er konnte den ganzen Homer auswendig, und lange Abschnitte aus anderen klassischen Dichtern deklamieren. Euler, der Mathematiker, und Leibnitz, der Philosoph, konnten beide lange Kapitel aus Virgil, Juvenal und Persius hersagen. Auch Porson, den englischen Gelehrten, muß ich hier erwähnen. Dieser Mann wußte nicht nur die Meisterstücke altgriechischer Dichtkunst auswendig, sondern auch die meisten Dramen Shakespeares, die er Wort für Wort frei vortragen konnte; ebenso Miltons „Verlorenes Paradies", ganze Kapitel aus Gibbons „Rom" und vielen anderen Büchern. Gilbert Wakefield wußte ganze Bücher des Alten und Neuen Testaments auswendig, ohne einen Vers auszulassen.

Das Palace Hotel in San Francisco hatte einst einen Clerk, den wir auch hier erwähnen dürfen. Es war ein Deutscher namens Von der Heide, der in Amerika den Namen Count Smith führte. In dem riesigen Hotel, in dem er angestellt war, kehrten jeden Tag Hunderte ein — und Smith vergaß keinen. Wen er einmal, wenn auch nur flüchtig, gesehen hatte, den kannte er nach zehn Jahren wieder. Er behielt Namen und Gesichter im Kopf wie der alte Italiener Magliabecchi die Titel der Bücher. Ein Großherzog von Florenz wollte einmal ein seltenes Buch, von dem er gehört hatte, aufsuchen. Er fragte Magliabecchi, ob er's kenne. „Es gibt bloß ein Exemplar dieses Buches," war die Antwort, „und das hat der Sultan in Konstantinopel. Es steht in der ersten Nische, rechts, wenn man in die Bibliothek tritt, zweite Reihe von oben, das vierte Buch von der Wand links." — Im Jahre 1872 logierte ein Herr aus Cincinnati einen Tag im Palace Hotel zu San Francisco. Zwölf Jahre nachher kam er wieder und hatte kaum die Feder ergriffen, um seinen Namen in das Fremdenbuch einzutragen, als Count Smith ihm auch die Hand reichte und sagte: „Ach Herr N. N., wie geht's in Cincinnati?" Smith starb am 22. Februar 1888.

Der bedeutendste Gedächtnisheld war aber wohl Daniel McCartney, der am 10. September 1817 in Westmoreland County, Pa, geboren wurde. Sein Vater war ein Irrländer und seine Mutter eine Deutsche. Sein Gedächtnis erregte schon allgemeine Bewunderung als er 6 Jahre alt war. Mit den Jahren nahm seine sonderbare Gabe nicht ab, sondern beständig zu. Als er 54 Jahre alt war, konnte er sich genau an jeden einzelnen Tag seit seinem 6. Jahre erinnern, wußte, wo er gewesen, was er gegessen habe, wie das Wetter gewesen sei usw. Er irrte sich nie. Oft stellte man ihn auf die Probe und fragte nach einem Tage. McCartney machte nie einen Fehler. „Wo warst du am 30. Juli 1867? Was machtest du um 3 Uhr nachmittags?" Sofort lag das ganze Bild des 30. Juli klar vor seinem Geiste, und er konnte von jeder Stunde Rechenschaft geben. Er konnte Zahlen multiplizieren bis in die Millionen, ohne sich zu besinnen. Man konnte ihn fragen: „Wie viel ist 673421 mal 343578?" und er nannte die Antwort sofort. Man konnte zwanzig oder dreißig solche Zahlen unter einander schreiben, sie dann auswischen, und er nannte sie sofort in der Reihenfolge, wie sie geschrieben worden waren und rückwärts. Er wußte 200 Lieder auswendig. Dabei war der arme Mensch beinahe blind und hatte fast gar keine Schulbildung genossen. Aber was er einmal hörte oder sah, das vergaß er nie. McCartney blieb sein Leben lang sehr arm und starb am 15. November 1887 im Armenhause Muscatine, Iowa.

Doch genug davon. Solche Gedächtnisstärke ist auch eine Gabe; man kann sie nicht erlernen, sondern sie muß gegeben werden.

(Aus Onkel Rudolphs Jahrbuch.)

Der Dienst der Frau.

Professor D. W. Vollert sagt in seinem Buch „Der Geisteskampf der Gegenwart": Die Aufgabe des Lebens ist, zu dienen; das Christentum sucht in der Niedrigkeit seine Größe und im Dienst seine Herrlichkeit, wie dies schon die Erniedrigung Christi um der Menschheitserlösung willen ausspricht. Die ersten, die Jesu dienten, waren Frauen. Mit Vorliebe hat die christliche Kunst die Frauen der evangelischen Geschichte dargestellt, nicht bloß um der äußeren Schönheitsform willen, sondern um der Schönheit des Inhalts, der Seele willen. Die Seele, die sich hier ausprägt, ist die Liebe, welche Jesu Christo, dem Erlöser der Sünder und Freunde der Armen, dient. Diese Frauen verließen nicht ihren ursprünglichen Beruf, sondern sie verknüpften ihre nächstliegende weibliche Tätigkeit mit der allgemeinen, der Welt für das Gottesreich zu dienen. Der Fortschritt des sittlichen Geistes, welchen die Welt dem Evangelium verdankt, wird gerade in der Geschichte der Frauen klar.

In der orientalischen Welt waren die Frauen im Grunde Sklaven. Die Frau kannte nur einen Willen, den des Mannes, nicht in dem Sinne des freien Einklangs, sondern im Sinne der Despotie. Daher war die Geburt eines Mädchens mehr Anlaß zur Trauer als zur Freude. Sogar in Griechenland bleibt von den rührenden Bildern Homers von ehrlicher Liebe und Treue später nicht allzuviel übrig. Abgeschlossen, im Hause gehalten von Jugend an, nach dem Beschluß des Vaters vermählt ohne Neigung und Wahl, bleiben die Frauen Athens unwissend und selbst in häuslichen Geschäften abhängig wie Kinder. Sogar die edlen Philosophen hielten das Weib für der Tugend weniger fähig als den Mann.

Ebenso tyrannisch war in Rom die Gewalt des Mannes über die Frau. Auch die größten Verehrer der antiken Welt — ich nenne nur Göthe — gestehen, daß in der Behandlung der Frau die größte Schranke für die alte Welt lag.

Wie ungleich höher denkt die heilige Schrift von der Frau! Schon das erste Wort, das sie über die Frau ausspricht, indem sie diese eine „Gehilfin" nennt, „die für den Mann paßt", eröffnet eine Reihe von Schilderungen

ehelicher Liebe und Treue, daß wir nur staunen können! Vollends im Neuen Testament, von jenen Frauen im Dienste der Nachfolge Jesu an, die in der Selbstverleugnung dienender Liebe die ersten geworden sind in der Schar dienender Frauen, von denen Segensströme in die Menschheit geflossen sind. Wer hielt aus bis unter das Kreuz Jesu, und wer waren die ersten an seinem offenen Grabe? Schwache, aber mutige Frauen! Aus den übrigen Schriften des Neuen Testaments sei nur an Tabea erinnert, die „Röcke" machte für die Armen und, wie eine Mutter von ihren Kindern bei ihrem Tode von diesen beweint wurde; an Phöbe, die erste Diakonissin, an Priscilla, die Freundin des Paulus, und an Lydia, die Gastfreundin, in deren Haus sich die Gemeinde in Philippi versammelte. Keine Zeit, kein Volk der alten Welt bietet uns auf so engem Raum so viele Namen edler Frauen.

Und nun die Heldinnen selbstverleugnender Liebe und opfermutiger Treue in der Kirchengeschichte. Soll ich da die Namen der Melania, Fabiola, der Makrina, der Nonna oder die der Königinnen Mathilde und Adelheid oder die der Frauen der späteren Zeiten nennen, die im Dienste der Armen und Bedrückten ihr Leben verzehrten, wie jene Olympia Morata von Ferrara im 12. Jahrhundert oder die Elisabeth Fry und Amalie Siveking?

Viel größer als wir gewöhnlich denken ist der Einfluß der Frauen in der Geschichte der Völker gewesen. Daß die Frau und Mutter die Seele des Hauses ist, wissen wir; aber auch der sittliche Stand der bürgerlichen Gesellschaft, des Volkes, des öffentlichen Lebens beruht wesentlich auf den Frauen. Ob sie die Würde und den Adel der Sitte bewahren oder verlieren, ist entscheidend für die Gesundung eines Volkes. Als das Evangelium seinen Entscheidungskampf mit der heidnischen Welt kämpfte, da zwang der Geist selbstverleugnender Liebe christlicher Frauen die Heiden zu dem Ausruf: Was haben die Christen für Frauen! Hätten sie das auch ausgerufen, wenn Bebels Buch von der Frau schon seine Wirkung getan oder Nietzsches Warnung, „nicht ohne die Peitsche zur Frau zu kommen", Eindruck hätte machen können?!

Reich, außerordentlich wichtig ist das Feld der Wirksamkeit der christlichen Frau — von den Geschäften der Kinderstube an bis zum Leben aufopferungsvollen Dienstes in der Oeffentlichkeit. Die Haltung der Frau bestimmt die Zukunft eines Volkes.

Das Wichtigste in der Erziehung.

Es ist eine eigentümliche Tatsache, daß Pestalozzi, der große Erzieher und Lehrer, keine wissenschaftliche Bildung besaß, daß er nicht einmal orthographisch zu schreiben imstande war. Er schrieb so unleserlich, daß man es kaum entziffern konnte, und im Rechnen, wie Krüsi, einer seiner Mitarbeiter, sagt, hätte er kaum eine mehrzifferige Multiplikation oder Division zustande gebracht. Kurz, er hätte bei einer gewöhnlichen Lehrerprüfung kaum oder unmöglich bestehen können. Wie war es möglich, bei diesem Bildungsstand zu leisten, was Pestalozzi geleistet hat, einen so großartigen Einfluß auf das ganze damalige Europa, man darf wohl sagen bis heute, auszuüben? Was war es, was ihn dazu befähigte?

Es waren ohne Zweifel seine prinzipiellen Grundanschauungen, verbunden mit einer alles aufopfernden Menschenliebe. Er schaute die Tätigkeit des Kindes weniger auf dessen äußere Leistungen an, sondern gleichsam intuitionsweise auf die Entwicklung seines Geistes und Gemüts, und von dieser liebevoll gewonnenen Erkenntnis aus tat er dann weite Blicke in die zukünftige Tüchtigkeit des Kindes für die menschliche Gesellschaft. Er sah am Kinde nicht nur die Tätigkeit der Hand oder des Fußes, sondern den Geist, der, vielleicht unbeholfen, leise tastend gleich den Fühlhörnern der Schnecke, aber doch natürlich und entwicklungsrichtig sein Dasein offenbarte. Darum war er auch vollständig damit zufrieden, Kinderlehrer zu sein. Er wollte tief pflügen. Er wollte grundlegende Arbeit tun. Er betrachtete die Kindererziehung als eine heilige Arbeit, wert seiner vollsten Hingabe und seiner unermüdlichsten Liebe, und diese Generalanschauungen haben ihn auch die neuen und erfolgreichen Wege im Gang des Unterrichts finden lassen.

Viele der heutigen Väter und Lehrer sind aufgeblasen von einer Masse modernen Wissens, das in ihren Köpfen ein buntes Durcheinander von allem Möglichen und nichts Rechtem ausmacht. Dabei sind sie völlig prinzipienlos, huldigen jeder neuen Methode, die wortreich und gehaltlos von marktschreierischen „Autoritäten" angepriesen wird, und in dieser ihrer eigenen Halt- und Grundsatzlosigkeit klagen sie, daß eine halt- und grundsatzlose Jugend heranwächst.

Eltern, Lehrer und Erzieher müssen ein Etwas, einen festen Punkt haben, dem sich alles andere unterordnet, selbst auf die Gefahr hin, nach dieser oder jener Richtung hin keine glänzenden Leistungen zu erzielen. Mit anderen Worten, sie müssen aus der Zersplitterung und Zerfahrenheit des Vielerlei immer wieder zu allgemeinen, das ganze Erziehungsleben umfassenden Grundsätzen zurückkehren.

Was die Grundsätze sind, die dem Menschen ein weites und tiefgegründetes Herz für alles wahrhaft Große und Göttliche geben? Ich kenne nur die Religion unseres Herrn Jesu Christi, die in die Tiefe treibt, die auf die Wurzel geht, die, wie nichts anderes in der Welt uns zu dem täglich „sich besinnen" anleitet, von dem Pestalozzi herrliche Worte geschrieben hat.

Unsere Erziehungsgrundsätze, wenn sie aus unsern Kindern mehr machen sollen, als kraft- und saftlose Gelegenheitsmenschen und oberflächlich gefirnißte Weltbürger, müssen eng mit den Heilswahrheiten des Christentums verwoben, von diesen getragen und durchdrungen sein.

Philipp Strongs Kreuzigung.

Von **Ch. E. Sheldon.**

Fortsetzung.

Sechstes Kapitel.

„Ich hörte heute morgen Ihre Predigt", sagte Strongs Gast, während die Frau Pastor den Tisch im Eßzimmer abräumte.

„Wirklich?" fragte der Geistliche, weil er nichts Besseres zu sagen wußte.

„Jawohl", erwiderte einfach der seltsame Besucher, hüllte sich aber nach diesem einen Wort in ein solches Schweigen, daß Strong etwas tat, was ganz gegen seine Gewohnheit war. Immer schrack er empfindlich davor zurück, von jemand, außer von seiner Frau, ein Urteil über sein Predigen zu erfragen; aber nun konnte er nicht anders als sagen:

„Was hielten Sie davon?"

„Es war eine der besten Predigten, die ich je hörte, aber irgendwie klang sie nicht aufrichtig".

„Was?" rief Strong fast zornig. Wenn er sich in irgend einer Sache sicher fühlte, so war es der Aufrichtigkeit seines Predigens. Doch er drängte bald sein Gefühl zurück, als er daran dachte, wie töricht es wäre, sich über einen vorübergehenden Handwerksburschen zu ärgern, der vielleicht nicht ganz bei Sinnen war. Doch die Bemerkung des Mannes übte eine seltsame Macht auf ihn aus, und er versuchte, sie abzuschütteln, als er ihn fester anblickte. Der Mann sah nach dem Geistlichen hinüber und wiederholte mit ernstem Kopfschütteln: „Nicht aufrichtig!"

Frau Strong kam in die Stube zurück und setzte sich auf ihres Mannes Aufforderung neben ihn hin; er selbst aber sagte: „Und was bringt Sie auf den Gedanken, daß ich nicht aufrichtig war?"

„Sie sagten, die Zeit, in der wir leben, fordere von den Leuten eine weit einfachere, weniger verschwenderische Lebensart".

„Ja, das sagte ich; das glaube ich auch", erwiderte Strong, faltete die Hand über das Knie und sah seinen sonderbaren Gast mit großem Ernst an. Des Mannes dichtes und weißes Haar leuchtete beim Schein des offenen Feuers wie gesponnenes Glas.

„Und Sie sagten, Christus würde es nicht billigen, daß man für Blumen, Essen und Kleidung an diejenigen Geld ausgibt, die es nicht nötig haben, wenn es klüger zum Nutzen derer angewendet werden könnte, die in Not wären".

„Jawohl; das waren zwar nicht genau meine Worte, aber das war meine Meinung".

„Ihre Meinung. Recht so. Und doch haben wir hier zu diesem kleinen Essen, oder wie Sie es nannten, ‚einen kleinen Imbiß' dreierlei Fleisch, zweierlei Brot, Treibhausweintrauben und die fetteste Milch".

Dies alles sagte der Mann in der gelassendsten, ruhigsten Weise, die nur möglich war. Strong sah ihn starr an und war jetzt überzeugter als zuvor, daß er ein wenig geisteskrank wäre. Seine Frau blickte belustigt darein und sagte: „Sie schienen sich das Essen ziemlich gut schmecken zu lassen". Der Mann hatte auch wirklich mit einer Lust gegessen, die sich von Heißhunger nur durch ein feines Benehmen fernhielt, wie es ein Handwerksbursche niemals besaß.

„Gnädige Frau", sagte der Mann, „vielleicht war dies ein Fall, wo Unterhalt denjenigen gegeben wurde, der dessen wirklich bedurfte".

Strong schaute erstaunt darein, als ob er plötzlich aus den Worten des Mannes eine Bedeutung herausgelesen hätte, die er vorhin darin nicht gefunden hatte.

„Meinen Sie etwa, daß dies ein verschwenderisches Essen war?" fragte er mit einem sehr leichten Lächeln.

Der Mann blickte ihn gerade an und antwortete langsam: „Ja, für die Zeiten, in denen wir leben".

Ein plötzliches Schweigen überkam jene Gruppe von Leuten in dem nur von dem sanften Schein des Kohlenfeuers erleuchteten Wohnzimmer des Pfarrhauses. Niemand, außer jemand, der mit Strongs wahrem Charakter durchaus vertraut war, hätte erklären können, warum ihn jenes Schweigen befiel, anstatt daß er in ein unbekümmertes Lachen über die überspannte Bemerkung des seltsamen Handwerksburschen ausbrach. Wie lange dieses Schweigen dauerte, wußte Philipp nicht. Nur als es gebrochen war, hörte er sich selbst sagen:

„Mensch, wer seid Ihr? Woher seid Ihr? Und wie heißt Ihr?"

Sein Gast wandte den Kopf ein wenig und antwortete: „Als Sie mich hereinnötigten, streckten Sie die Hand aus und nannten mich ‚Bruder'. Eben jetzt nennen Sie mich mit dem allgemeinen Ausdruck ‚Mensch'. Dies sind meine Namen — Sie können mich ‚Bruder Mensch' nennen!"

„Gut also, ‚Bruder Mensch'," sagte Strong und lächelte ein wenig bei dem Gedanken an die Sonderbarkeit der ganzen Sache, „Ihr Grund, zu denken, daß ich heute morgen in meiner Predigt nicht aufrichtig war, ist also in dem verschwenderischen Essen von heute abend zu suchen?"

„Nicht gänzlich! Es sind noch andere Gründe". Plötzlich hielt er inne und legte den Kopf zwischen die Hände, während Frau Strong ihrem Gatten zuflüsterte: „Philipp, was hast du davon, mit einem verrückten Mann zu reden? Du bist müde, und die Zeit ist da, das Licht auszumachen und zu Bett zu gehen. Laß ihn so schnell wie du kannst aus dem Hause hinaus!"

Der Fremde hob den Kopf und fuhr fort zu reden, als ob er nicht kurz abgebrochen hätte:

„Andere Gründe! In Ihrer Predigt sagten Sie den Leuten, sie sollten weniger üppig leben. Sie wiesen sie auf die Sachlage in der Stadt hin, wo Tausende von Menschen keine Arbeit haben. Sie lenkten die Aufmerksamkeit auf die große Armut und das große Elend in der ganzen Welt, und Sie sagten, daß die Zeit von den Leuten eine weit einfachere, weniger verschwenderische Lebensweise erfordere. Und doch leben Sie selbst hier wie ein Fürst. — Wie ein Fürst", wiederholte er nach einer eigenartigen Geste, welche nicht nur das, was in dem Zimmer, sondern alles, was in dem Hause war, einzuschließen schien.

Philipp blickte auf seine Frau, wie man tut, wenn man vermutet, daß ein Dritter nicht recht bei Sinnen sei, und sah, daß ihr Ausdruck, wenn auch nicht genau, so doch sehr stark seinem eigenen Gefühl ähnelte. Dann blickten sie beide im Zimmer umher.

Gewiß — es sah reich ausgestattet, wenn nicht sogar fürstlich aus. Das Pfarrhaus war ein altes Bauwerk, welches ehemals einem reichen aber überspannten Schiffskapitän gehört hatte. Er hatte es zu seinem Vergnügen gebaut, etwas nach dem Kolonialstil, und große viereckige Zimmer, geräumige Kamine mit altmodischen Porzellaneinfassungen, und harthölzerne Fußböden gaben dem Hause das Aussehen eines soliden Komforts, der sich dem Luxus näherte. Die Miltener Gemeinde hatte das Besitztum von den Erben gekauft, die sich in halsbrecherische Spekulationen eingelassen hatten, und das Haus für eine Summe losschlugen, die weit unter seinem wirklichen Wert stand. Dann hatte man es etwas umgebaut und mit neuen Heizanlagen versehen, obgleich die alten Kamine stehen blieben; auch war kürzlich ein Reservezimmer dem Hause angefügt worden. Die einzelnen Möbelstücke wie die ganze Ausstattung des Zimmers — alles hatte das Ansehen des ausgesprochenen Komforts, der an Luxus grenzte.

„Sie begreifen", sagte Strong, als sein Blick zu dem Besucher zurückkehrte, „das dies Haus nicht mir gehört. Es ist Eigentum meiner Kirche. Es ist das Pfarrhaus, und ich wohne darin nur als der Prediger".

„Ja, ich begreife. Sie, ein Prediger — und wohnen in diesem Hause, während andere Leute nicht haben, wo sie ihr Haupt hinlegen können".

Wieder fühlte sich Strong versucht, in Zorn zu geraten, und wieder bezwang er sich bei dem Gedanken: „Der Mann ist augenscheinlich irrsinnig. Die ganze Sache ist einfach albern. Ich will mich von ihm losmachen. Und doch —"

Er konnte sich eines seltsamen und mächtigen Eindrucks nicht erwehren, welchen die Worte des Fremden auf ihn

gemacht hatten. Verrückt oder nicht verrückt — er hatte auf die Möglichkeit angespielt, daß Strong nicht aufrichtig war, und dieser Vorwurf machte den Geistlichen unruhig. Daher beschloß er, ihn auszufragen, um zu sehen, ob er wirklich eine Anwandlung von Wahnsinn enthüllen würde; dies würde dann genügen, ihn noch vor der Nacht los zu werden.

„Bruder Mensch", sagte er und gebrauchte die Bezeichnung, die sich sein Gast selbst beigelegt hatte, „meinen Sie, daß ich zu verschwenderisch lebe?"

„Ja — in diesen Zeiten und nach einer solchen Predigt".

„Was soll ich nach ihrer Meinung tun?" Strong stellte diese Frage halb ernst und halb belustigt über sich selbst, daß er aus einer solchen Quelle Rat schöpfte.

„Tun Sie, wie Sie andern predigten zu tun".

Wieder wurde es ganz still in dem Zimmer, und wieder fühlte Strong denselben Eindruck der Macht in den Worten des seltsamen Mannes.

Der ‚Bruder Mensch', wie er genannt zu werden wünschte, legte wieder den Kopf zwischen die Hände, und die Frau Pastor flüsterte ihrem Gatten zu: „Jetzt ist es aber sicherlich mehr als töricht, dies noch länger weiter zu führen. Offenbar ist der Mann irrsinnig. Wir können ihn nicht die Nacht über hier behalten. Gewiß wird er etwas Schreckliches anrichten. Schaff ihn fort, Philipp! Dies kann auch ein Trick der Branntweinmänner sein".

Fortsetzung folgt.

Wochenrundschau

Die dänische Werftstadt Nakskov war unlängst der Schauplatz erbitterter Kämpfe zwischen Polizei und Kommunisten. Im Laufe des Kampfes wurden 14 Personen zum Teil schwer verwundet. Als sich die Polizei gegen die Demonstranten wandte, wurde sie durch Revolverschüsse und einen Hagel von Pflastersteinen gezwungen, sich in das Polizeiamt zurückzuziehen. Das Gebäude wurde darauf durch vier Stunden belagert und mit Steinen bombardiert. Erst als die Polizei durch auswärtige Beamte und durch Militär verstärkt wurde, gelang es unter Zuhilfenahme von Tränengas die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen und der Belagerung des Polizeiamtes ein Ende zu machen.

In Portugal wurden zwei starke Erdstöße verspürt, die etwa 10 Sekunden dauerten. Angsterfüllt stürzten die Menschen zu hunderten auf die Straßen. In den Mauern einiger Häuser entstanden große Risse. Das Erdbeben zog sich bis nach Madeira, wo es 25 Sekunden dauerte. Durch das Erdbeben sind keine besonderen Schäden angerichtet worden.

In Stockholm ist es zwischen der Polizei und kommunistischen Demonstranten zu ernsten Zusammenstößen gekommen, wobei 30 Demonstranten und 12 Polizeibeamte verletzt wurden. Durch mehrere Verhaftungen wurde der Beweis erbracht, daß die Krawale systematisch vom Auslande geleitet worden sind. Unter den Verhafteten befinden sich die Leiter der internationalen Sowjetpropaganda-Zentrale in Berlin, sowie ein polnischer Kommunist von der gleichen Zentrale. Die Polizei wurde bei der Demonstration auf dem Bahnhofsplatz durch Steinwürfe angegriffen und mußte, nachdem berittene Verstärkungen herbeigeholt waren, mit gezogenem Säbel zur Attake vorgehen, um Fahnen mit der Inschrift „Nieder mit der Mörderregierung" wegzunehmen.

Die Rekordsucht bringt die Menschen auf immer neue Ideen und ist sogar bis in die Kreise der Dienstmädchen durchdrungen. Im Staate Kalifornien versammelten sich kürzlich etwa 15 Dienstmädchen, von denen jede behauptete, sie könne ein völlig in Unordnung befindliches Bett in schnellster Zeit wieder zurecht machen. Sie trafen sich alle bei einer hübschen Weise, auf der 15 Betten standen, neben jedem ein wüster Kräuel von Bettüchern und Bettdecken. Auf einen Pfiff des Schiedsrichters stürzten die Dienstmädchen auf ihre Betten zu und begannen sie in wilder Hast zurechtzumachen. Der Zeitungsbericht lautete: Miß Blanche hat den Wettbewerb der Zimmermädchen von Kalifornien im Bettmachen gewonnen, indem sie ihre Konkurrentinnen in der bemerkenswerten Zeit von drei Minuten und fünf Sekunden weit hinter sich ließ.

In Moskau hält man sich über einen durch den deutschen Rundfunk verbreiteten Vortrag über Rußland sehr auf. Die deutsche Vertretung in der Komintern hat beschlossen, den Kommunisten Wilhelm Pieck zu veranlassen, über die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in Deutschland in deutscher Sprache zu sprechen. Die Rede soll von sämtlichen Rundfunksendern der Sowjetregierung verbreitet werden. Ferner ist beschlossen worden, den Deutschlandsender in Königswusterhausen durch sowjetrussische Abwehrsender zu stören.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Amerika: A. Rosner 2 Dol., J. Schmidt 2 Dol., E. Neumann 2 Dol., A. Schulz 2 Dol., Chr. Rossol 2 Dol., B. W. Brucks 2 Dol. **Biechówko:** G. Retzlaff 10,60. **Budzyń:** Hundt 2,25. **Canada:** A. Trepke 1 Dol., L. Heppner 2 Dol, C. Hart 2 Dol., F. Kranich 2,50 Dol. **Chodzież:** C. Zaske 85,50. **Czermin:** K. Tuczek 24,75. **Deutschland:** E. Job 17,20. **Garwarz:** O. Truderung 85,50. **Kicin:** E. Bąkowski 49,50. **Leszno:** P. Buller 5,30. **Lodz:** J. Kühn 3,25. **Lodz I:** W. Wenske 12, Ungenannt 4, A. Kleber 3, J. Müller 10, Tietz 10, M. Bußler 6, F. Ewert 5, Berkus 5. **Nakielec:** L. Penno 15,90. **Nowawieś:** Wybieralski 2,25. **Radawczyk:** L. Schwarm 31,50. **Radomsko:** G. Strohschein 23. **Rypin:** E. Heide 38,25. **Śniatyn:** A. Sommerfeld 14,25. **Wałdowki:** A. Bachmann 11,25. **Wymysle:** H. Wohlgemut 16. **Załucze:** G. Weber 8. **Żyrardów:** A. Leidner 54.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste
die Schriftleitung.

Für das Predigerseminar eingegangen:

Lodz I: Anna Kleber 2. **Pęczniew:** Ungenannt 3. **Rożyszcze:** W. Sperling 5, R. Giese 3, A. Bittner 5, G. Würske 3, W. Holland 10, K. Kautz 5, J. Scheibner 8. **Gorczenica:** G. Ziebart 20, S. Ziebart 10. **Neubrück:** M. Ulmeier 10, M. Quednau 20, Ungenannt 30. **Jugoslavien:** G. Horak 200. **Zd.-Wola:** B. Bienert 77.25.

Mit herzl. Gruß und Dank
F. Brauer, Łódź, Lipowa 93.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9 a Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130